Schriftleiter Professor Klaus Lieb geehrt

Der Hochschullehrer des Jahres

Der Deutsche Hochschulverband (DHV) hat Klaus Lieb, den Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitätsmedizin Mainz und Schriftleiter Psychiatrie dieser Zeitschrift, im November zum Hochschullehrer des Jahres gewählt. Im März nächsten Jahres wird er im Rahmen der „Gala der Deutschen Wissenschaft“ in Leipzig die Auszeichnung erhalten. Der DHV begründet die Wahl mit der Tatsache, dass Klaus Lieb ein Vorkämpfer für integre Wissenschaft sei und sich für die Unabhängigkeit von der Forschung sowie für größtmögliche Transparenz und Regeln im Umgang mit Interessenkonflikten einsetze. Als Mitglied der Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft und Gründungsmitglied des Ärztenetzwerkes „MEZIS – Mein Essen zahl‘ ich selbst!“ unterstütze er Mediziner darin, weitestgehend frei von unsachgemäßen Beeinflussungen der pharmazeutischen Industrie zu arbeiten. Neben dem Einsatz für eine Unabhängigkeit der Forschung setze er sich für eine evidenzbasierte, rationale Medizin ein und wende sich gegen die Einflussnahme der Pharmaindustrie auf die Ärzteschaft und ihr Verordnungsverhalten.

Dass diese Auszeichnung einem Lehrstuhlinhaber für das Fach Psychiatrie und Psychotherapie verliehen wird, ist nicht unbedingt eine Überraschung. Gerade in diesem sehr großen Fach mit mehreren großen Volkskrankheiten, wie Depressionen, Angststörungen, Suchterkrankungen oder Demenzen, ist der pharmazeutischen Industrie und ihren Forschungsabteilungen in den letzten Jahrzehnten kein entscheidender Durchbruch zu signifikant wirksameren Behandlungsmöglichkeiten gelungen. Viele als entscheidende Innovationen auf den Markt gebrachten Psychopharmaka stellten sich als entweder gar keine Verbesserung der bisherigen Behandlungsmöglichkeiten oder als eine mit einem anderen und im besten Falle geringeren Nebenwirkungsprofil behaftete Neuerung dar. Den Grundprinzipien der Wachstumsgesellschaft entsprechend war die Industrie dennoch bemüht, ihren Markt auszudehnen: Ältere, preiswertere Medikamente mit ausgelaufenen Patenten und damit auf dem Markt befindliche Generika wurden als entscheidend nachteilig gegenüber neueren häufig wesentlich teureren Präparaten dargestellt. Diese oft als Innovationskrise der Psychopharmakologie bezeichnete Situation machte das Eintreten für eine möglichst unabhängige, von Interessenkonflikten freie und an den Kriterien der evidenzbasierten Medizin und partizipatorischen Entscheidungsfindung orientierte Ärzteschaft gerade im

Prof. Dr. med. Mathias Berger

Ärztlicher Direktor der Abteilung für
Psychiatrie und Psychotherapie
Universitätsklinikum Freiburg i. Br.

Bereich der psychischen Erkrankungen besonders notwendig. Diese Zielsetzung hat zu entscheidenden Verbesserungen etwa über S3-Leitlinien, das Studienregister oder die Aufdeckung des sogenannten Publikations-Bias bei den Antidepressiva geführt.

In der Behandlung psychischer Erkrankungen haben wir aber erst den halben Weg zu einer von Interessen unabhängigen Ärzteschaft hinter uns. Jetzt gilt es, mit der gleichen kritischen Grundeinstellung sich den Interessenkonflikten und Einflussnahmen im Bereich der Psychotherapieforschung und -anwendung zuzuwenden. In Deutschland werden für die sogenannte Richtlinienpsychotherapie pro Jahr 1,3 Milliarden € ausgegeben, der Anteil für stationäre Psychotherapie dürfte um ein Vielfaches höher sein. Die hier fließenden Geldströme bestimmen mit, welche Psychotherapiemethoden etwa in Leitlinien genannt und kritisch beurteilt, welche Verfahren von den gesetzlichen Krankenkassen erstattet werden und offensichtlich auch, welche Verfahren randomisiert-kontrollierten Studien unterzogen und wenn, ob sie überhaupt publiziert werden. Neuere Metaanalysen weisen auf einen umfangreichen Publikations-Bias auch in der Psychotherapieforschung hin. Hier sind die Interessenkonflikte durch finanzielle Vorteilmnahmen bisher völlig intransparent und bedürfen der gleichen kritischen Betrachtung und Forderung nach Transparenz, wie es inzwischen bezüglich der Pharmakotherapie gilt. Von Herrn Lieb war zu erfahren, dass er sich bereits mit dieser Problematik und ihrer publizistischen Bearbeitung intensiv beschäftigt.

Mathias Berger